

Berthold Dirnfellner

Ein Traum, was sonst?

Nach der Nacht ist die erste Erinnerung an den Main ein barocker Satzbau: "Es war, als wäre der azurne Himmel selbst hernieder gesunken auf die Erde, damit dem wassersüchtigen Auge flüssige Krystalle den Blick auf das Schöne eröffneten." Er war auf den Rand eines Brunnens geschrieben, am Ufer des Flusses. Leicht anschlagende Wellen hatten noch im nachmittäglichen Schlaf die Schrift aus dem Sandstein gespült. Über das graue Gras der Uferböschung waren die aufgelösten Worte in den Main geflossen, um im Weiß raureifbeschlagener Brückenpfeiler wieder lesbar zu werden.

Winter, frühe Dunkelheit. Erste dünne Eisschicht am Flussrand dämmern die Worte hervor aus spärlich beleuchteten Winkeln, fließen aus engen Gassen, konturieren unter leichter Schneedecke bleiche Flächen des Stadtbodens aus Stein, reflektieren einen schwachen Silberschein Stahlgerüsteteile aus dem Wasser des Flusses, im Flockentreiben ein Hundsbellen, ein Gruß ohne weiteres, ein zweiter, tasten Blicke am Schnee der Seitengassen entlang, führen die Perspektive fort über den Platz vor dem Opernhaus, einige Schritte weiter auf schmalen Straßen zwischen Gebäudefassaden hindurch, entlang weiter an Hinterseiten modriger Hausmauern zu einem Park gelangend, auf dessen eingeschneitem Rasen ein Johann Sebastian Bach, Baron Rothschild, Beethoven, Ludwig Börne oder ein Goethe aus Stein in dessen Mitte steht.

Es ist eine von jenen Nächten, die sich uns auftun beim Blick in die Stille der mit dem Schein des Vergangenen erleuchteten Gebäudesilhouetten, deren Schatten sich im Fluss zerfließen, um als Wortzeilen über das Weiß noch unbeschrifteter Buchseiten zu ziehen.

Es ist Eis, ist zentrenloses Weiß, in dem die Abenteuer Spaziergänge über Blätter streifen, ist das spitzige, scharfkantige, gespenstische Schattenbild versinkender Stadtpanoramen, ein Nächtliches ohne Obdach mit Blick in den Horizont aufgeschlagener Stadtatlanten, deren Schrift sich im Spiegel regennasser Asphaltstraßen wiederfindet, um auf ein Vergessen zu warten.

Es ist Eis, zentrenloses Weiß, auf dem die Worte, Buchstaben, die Textzeilen Spuren und Leuchtreflexe ziehen, daraus nach und nach Schatten von Bildern verflüssigter Stadtansichten vergangener Jahrhunderte auftauchen, mit ihren alten Opern, Winkeln, Gassen, Domgewölben, Fleischbänken, Rosenblättern, dem Modergeruch alter Bürgerhäuser mit Treppen und Winkeln, verbotenen und verschlossenen Gemächern und Außenmauern, auf deren rissigem Putz Worte Blicke von Brücken auf dahintreibendes Flusswasser schreiben.

Es ist ein halluzinierender Singsang, ist die frühe Dunkelheit aller idealischen Uferlandschaften, dargestellt auf den Gemälden der Rhein- und Main-Landschaften mit Ruinenarchitektur aus einem späten Barock, abgelichtet auf Fotografien, die das Auge trösten wollen, und dekorativ liegen unter geöffneten Fenstern die Gehsteige und Pflastersteine bedeckt von einer weißglitzernden Decke, die Geräusche scheinen in dicke Watte gepackt, von passierenden Paaren klingen Wortfetzen herauf. Sie kommen über den Eisernen Steg mit weißen Schals und dahinrauschenden Melodien im Sinn, um auf Brückenmitte, die Nacht schimmert im Licht des Mondes vom Main herauf, Wortschwälle

zu ergießen. Ihr euphorisch sprudelndes Zentrum ist eine Frau, deren geöffnete Bluse im stürmischen Schnee flattert, deren Lippen Worte, Sätze hinausschreien.: 'Wer hat Angst? Angst davor, im Fluss der Zeit verstümmelt, verletzt zu werden, zu verlöschen? Es schlug eben Mitternacht. Und wenn ihr jetzt ins Schwarz des Wassers seht, könnt ihr die Natur der Stadt im Fluss, ihr Wesen, ihr Anliegen lesen. Langsam... dann schnell... rasend... wieder langsam, um allmählich sich ausbreitend anzusteigen zu den Mauerrändern des Parks, über Rosenbusch und Liniaturen der Hochhäuser Glasglanz, über herabgerieseltes Säulengestein und Glasgesplitter... Schutt und Erde... nein... noch zieht nichts anderes auf über den Wassern der Nächte der Stadt. Der Fluss spiegelt verwittrte Inschriften ihres Neonlichts wenn die Dinge Worte werden, überschwemmt vom Augenblick der Oberfläche."

Winter ist es, frühe Dunkelheit. Durch geöffnete Fenster sind die Worte der Passanten zu hören. Fetzen des Verstehens. Sie beschallen die Stadt, die eingeschneit ohne die sonst üblichen Verkehrsgeräusche der Nacht einliegt, schallt deren Klang herauf und herein in den Raum, den nur wenige Kerzen auf barocken Silberleuchtern erhellen. Aus gegenüberliegenden wolkenkratzerähnlichen Hochhäusern, aus ihren tausendfachen Fensterscheiben, wirft die Gegenwart Blicke hellerleuchteter Gesichter herüber zum Vergangenen. Nicht etwa romanhafte Helden schauen so auf die Bewegung der Stadt, sondern hochmoderne Händler, Informatiker, Modedesignerinnen, Zahnärztinnen, Bildschirmstars, junge Hausbesitzer, Kameramänner, Rockgitarristinnen und Verleger, Minimalisten und Pornogräfinnen, Handwerksmeister, Wirtschaftsredakteure und Warenhausverkäuferinnen, um gemeinsam der Zukunft des noch rascheren Tempos zu applaudieren, um ein, was es auch immer sei, Anderes durch unerwartete Zeichen und Handlungen dem Gegenwärtigen einzuschmelzen.

Der Main ist weiß geworden. Treibend aufgetürmt versperren Eisschollen den Fluss, hoch aufragend sind sie ineinander verschränkt. Von den Treppenstufen des Auf- und Abganges zum Eisernen Steg hat Salz das Eis abfließen lassen, das Stimmengewirr hat sich verflüchtigt und als die Brücken-Passanten die letzte Stufe erreicht haben, müssen sie schneller laufen: Autos spritzen das Wasser öliger Pfützen über sie.